

Von streng riechenden Ölen, die Fische zum Anbiß reizen sollen, halte ich nicht viel. Kampfer aber, zusammen mit Moos in die Wurmschachtel gegeben, verwandelt die Würmer in sehr fängige Köder und bringt dem Angler Glück.

Kenntnis müssen Sie auch haben von den Gehäusewürmern oder Käddis. Sie finden sie in Gräben und Bächlein, die in größere Wasser münden, und sind der Tod für viele Forellen.

Gern wandere ich, heimlich und still, an einem Bach entlang, mit einem Stock aus Weide oder Hasel ausgerüstet, der an einem Ende so gespalten ist, daß ich damit die Käddis aus dem Bach picken kann, um sie in Ruhe zu betrachten.

Abschließend aber sage ich Ihnen, woraus der Angler gemacht ist. Er braucht Fleiß, Beobachtungsgabe, Übung und den Ehrgeiz, der Beste in seiner Kunst zu sein. Er braucht den nicht beneiden, der besseres Fleisch ißt, noch den, der reicher ist, sondern nur den Mann, der mehr Fische fängt, als er selbst es vermag. Diesen noblen Wetteifer wünsche ich Ihnen und allen jungen Anglern.

Aufsätze und Mitteilungen

der

Österreichischen Fischereigesellschaft

Gegründet 1880

Wien, I., Elisabethstraße 22

Telephon B 24-4-37

Hans Wagner

Der Martinihecht

Es war wieder einmal Kriegszeit und Schmalhans Küchenmeister. Die Fettration reichte nicht mehr, auch nur die paar Fische, die ich dann und wann fing, mit Fett zu bestreichen, um sie zu braten. Mein Nachbar hatte es besser: Der hatte sechs mächtige Gänse, die er nach und nach schlachtete und so seine Fetttöpfe nicht ganz zum Versiegen brachte. Herrgott, so eine Gans, das wär was! Nun wars aber so, daß mein Nachbar nicht gerade nach Gans lüstern gewesen wäre. Sein Gaumen schrie nach — Fisch! Nach Forellen, Äschen oder in Gottes Namen einem ordentlichen Hecht oder Karpfen. Diese seine Gelüste beichtete er mir einmal, als ich ein Kilohecht heimtrug. Ich tats hart, aber ich schenkte ihm das Hechtl und am Tag darauf kam ein Viertelkilo Gänseschmalz in meine öde Speisekammer .

Und in der Au, in einem großen Altwasser, stand ein Hecht! Aber was für einer! Ich schätzte ihn „gelinde“ auf 6 Kilogramm. Und einmal saßen wir zwei, der Gänse- und der Fischmann, hinter einem Glas gebrannter geistiger Flüssigkeit und es kam folgender Handel zustande: Für einen Hecht von mindestens 5 Kilogramm eine Gans, eine ganze, fette Gans, die ungefähr mit dem Hecht gewichtsgleich sein sollte. Und weil schon Wilhelm Busch so schön sagt: Zu Martini man die Gänse schlachtet so sollte der Tausch-

vertrag zwischen Martini (11. November) und Weihnachten gelten. Jetzt wars Oktober und die Hechte bisßen dann und wann. Aber trotzdem sah ich schwarz, denn ich war ja nicht allein in jener Au fischereiberechtigt und nicht ich allein wußte von dem starken Hecht. Kein Wunder also, daß der Fisch die ganzen Anglermäztchen schon kannte, alle die Blinker verschiedener Größen, Farben und Systeme. Bei jedem Schatten, der auf Wasser fiel, sank der Hecht erst langsam in die Tiefe und zischte dann ab wie ein geölter Blitz. Was habe ich diesem mächtigen Fisch schon alles kredenzt: Heintzblinker aller Grade, Wobbler, die aberteuerlichsten Fliegen, trocken und naß, aber er hatte für all meine Bemühungen bisher nur ein mokantes Lächeln.

Aber die Gans, die Gans steckte mir im Kopf und ich kam vom Wasser nimmer weg und sinnierte Tag und Nacht, was ich doch dem Esox noch anbieten könnte. Ich blieb immer wieder in den alten Bahnen und auch der Hecht benahm sich immer gleichmäßig unfreundlich.

Doch einmal, da wär's schon bald gewesen aber leider! Ich hatte den verwegenen Einfall, den Hecht mit einer Maus zu fangen, wie man große Forellen oder Döbel fängt. Also trachtete ich nach einer lebenden Maus. Nicht zu groß, nicht zu klein und quicklebendig sollte sie auch sein. Schließlich fing ich sie in einer alten Drahtfalle, ließ sie von dort in ein Tuch laufen und sperrte sie dann samt dem Tuch in eine mit Luftlöchern versehene Blechdose. Es war ein wundervoller Herbsttag, die Sonne schien noch sommerlich warm, als ich das Ziel meiner Sehnsüchte an seinem bevorzugten Platz stehen sah. Da lag ein großer Wurzelstock einer Lärche, den wohl einmal das Hochwasser aus den Bergen gebracht hatte, halb im Wasser, daneben stand eine nun schon entblätterte, dichte Weide. Und da, wo der Wurzelstock eine schenkeldicke Wurzel zum Himmel ragen ließ, da stand der Hecht. Stockstill verhieß er sich und ließ sich die späte Sonne auf den Rücken scheinen. Ich zog mich nach der Feststellung, daß mein „Opfer“ da sei, ins „Landesinnere“ zurück, fing vorsichtig die Maus aus der Büchse und band sie mit je einem Vorder- und Hinterfuß an das Stahlvorfach, knapp hinter dem Drilling. Dann probte ich einmal an unverfänglicher Stelle. Die Maus versuchte zu schwimmen und machte dabei ein mächtiges Geplätscher. So schien's mir gerade recht. Und nun hin zum „Ganslhecht“. Er stand noch immer da und schien nur auf den Braten zu warten, den ich ihm zu kredenzen im Begriffe stand. Fürsorglich pirsche ich mich heran, ließ die Maus über die Wurzel turnen und ich muß sagen, sie tat genau das, was ich wollte, sie „fiel“ wie abgestürzt ins Wasser und der Hecht schoß drauf zu. Mir stieg das Herz zum Hals herauf. Die gute alte Spinnberte zitterte in meiner Hand. Aber was war denn los? Die Maus kam unversehrt an die Oberfläche und der Hecht war — weg. Also alle meine Hoffnungen erwiesen sich als trügerisch. Vielleicht ist dem Hecht von anderer Seite ebenfalls schon Mäusebraten angeboten worden? Was weiß man! Arme Maus! Wie gebadet wurlte sie vor meinen Füßen herum und ich schenkte ihr die Freiheit. Mit hängender Nase trottete ich heim. Martini kam immer näher.

Und es kam der Tag vor Martini. Mein Nachbar wetzte schon das Messer zum großen Schlachtfest und tieftraurig schlenderte ich hinunter in die Au. Wenn ich ihn schon nicht bekam, den Ganslhecht, so wollte ich ihn doch wenigstens sehen.

Heraußen, da wo das Altwasser abfließt und im tief eingeschnittenen Lettengrund einen kleinen Fall mit nachfolgender Stauung bildete, da standen immer viele Aitel. Mit einer kleinen grauen Kunstfliege wollte ich da ein paar Aitel fangen, um sie einem Bäckermeister zu „schenken“, der mir dafür gern einen kleinen Laib Brot gab. Mein Gott, Hunger tut weh und im Kriege ist — alles erlaubt, meinen viele. Ich fing nach der Reihe zwei starke Aitel, dann vier kleinere und als einmal die Fliege versunken war und ich anzog, hing eine kleine Karausche an der Angel! Nun, die Karauschen waren da überhaupt wunderselten und jetzt im November sollten sie doch längst schlafen! Aber St. Peter liebt den Fischer Unverdrossen und er — niemand anderer — lieferte mir dieses kleine Fischunkraut, wie man die Karausche auch nennt, an die Angel. Alte Herren gieren ja so gern nach Leckerbissen, und wenn schon das nicht, so doch nach Abwechslung. Menschlichem Ermessen nach, konnte jener Hecht sicherlich noch nicht viele Karauschen gefressen haben. Am Ende fiel er mir auf dieses platte, messingglänzende Fischlein herein? Also tötete ich den Urahn des Goldfisches (mit lebenden Fischen zu angeln, habe ich nie fertiggebracht), zog ihm mit der Ködernadel das Stahlfach sorglich entlang des Rückgrats durch den Leib, so daß der Schaft des mittelgroßen Drillings im Schlund der Karausche verschwand. Jetzt noch einen Wirbel zwischen Stahlvorfach und Schnur, und dann pirschte ich mich vorsichtig zum alten Wurzelstock. Nun, da ich so ausgezeichnet gerüstet war, war der Hecht nicht da. Mir schien es, als ob alles verhext sei. Aber aufgegeben wird trotzdem nicht, ich postierte mich an den alten Weidenstrauch und konnte von dort bis auf den Grund des tiefen Wassers sehen, denn alles Kraut war längst abgestorben.

Und nun ließ ich meinen Köder vorsichtig am anderen Ufer des Altwassers einschwimmen, hob und senkte, die Karausche tanzte wunderbar auf und nieder und dabei um ihre eigene Achse. Aber nichts zeigte sich. Jetzt ließ ich den Köder etwas weiter oben ein und lenkte ihn gemächlich her gegen den alten Stock. Da! Ein Blitz, ein großes weites Maul öffnete sich, ich sah einen mächtigen Fisch, der meine Karausche kräftig herumwarf, schnappte, ausließ, noch einmal schnappte — jetzt war der ganze Köder im Maul des Ungetüms verschwunden. Kräftiger Anhieb, Schnur lief von der Rolle, im Wasser ein weißer Bauch, ein Strudel, Lettenwolken steigen auf, aber der Hecht hing! Ich sah schon den Topf mit Gansfett und nagte bereits im Geiste an einem Gansbiegel. Aber noch war's nicht so weit. Der Hecht tat wie verrückt. Nun, ich kannte das schon: die ersten derben Reißer und dann Ergebung. Also ließ ich nicht nach, gab keinen Meter Schnur her und meine gute, alte Gespließte schien sagen zu wollen: Laß nur, mein Anspitz wird ihn schon Mores lehren! Und so war es auch. Übrigens hat der sonst so schlaue Hecht etwas sehr Dummes getan. Er verbohrt sich nämlich zuerst unter den Wurzelstock. Sehen konnte ich wegen des vom Fisch stark getrüben Wassers überhaupt nichts. Aber ich fühlte den Fisch und gab ihm keine Ruhe. Zum Glück hatte er auch nicht vermocht, die Schnur um eine Wurzel oder ein sonstiges Hindernis zu schlingen, also hatte ich immer Fühlung. Ich wurde grob und zog einmal ordentlich an. Das nahm der Hecht übel. Fuhr heraus unter dem Stock und meine Schnur blieb unter einem Wurzelausläufer, aber sie blieb flott, nur heben konnte ich nicht. Also gabs nur eines: Schnur geben. Ich ließ die Rolle laufen, der Hecht stürmte — er

mußte mich wohl gesehen haben — hinaus ans andere Ende der Blänke und mit Macht schoß er weit aus dem Wasser heraus auf den Sand. Ich ließ buchstäblich alles fallen, eilte hin und konnte gerade noch mit meinem Leib den mächtigen Fisch decken, fassen und in sichere Entfernung vom Wasser tragen.

Ich zitterte am ganzen Leibe vor Aufregung. Aber zu einem war ich doch noch fähig, ich zog das Messer und knickte den Hecht sofort. Jetzt erst war der Fisch mein und jetzt kam auch die Reaktion. Mit immer noch bebendem Herzen saß ich bei meiner Beute, bewunderte die schöne Färbung, bestaunte seinen Riesenschädel, und als ich den einen Drillinghaken auslöste, der im Unterkiefer gefaßt hatte, sah ich erst in den vor schrecklichen Zähnen starrenden Rachen.

Vorwegnehmen will ich, daß der Hecht 8,25 kg wog und damit wohl der schwerste war, der jemals in jenen Wässern erbeutet wurde; und dieser Hecht blieb auch bis heute mein Rekordhecht. Jeder Bruder in St. Petri wird begreifen, daß solches Erleben und solche Riesenbeute einen Fischer wohl „aus dem Häusl“ bringen kann. Man wird auch verstehen, wenn ich lange bei meinem Hecht saß und lange brauchte, bis ich mich gewissermaßen wiederfand. Und da tauchte dann die Gans in meinem Bewußtsein auf. Die Martinigans! Marsch mit dem Hecht in den Rucksack und heim im Trab. Am Abend noch vergewisserte ich mich bei meinem Nachbar darüber, daß der Tauschvertrag noch immer gültig sei. Beruhigt zog ich heim, holte den mächtigen Fisch und leider hatte mein Nachbar keine Gans, die mehr als 7 kg wog, so daß ich großmütig mich mit der 7-kg-Gans zufrieden gab. Dafür aber bat ich mir zwei Hechtschnitzel aus, die auch bewilligt wurden.

Am Tage darauf aber, zu Martini, nagte ich wirklich an einem fetten Gansbiegel, mein Nachbar aber schmauste in Gansfett gebackene Hechtschnitzel.

Rüdschau

Erster Österreichischer Naturschutztag

Das Institut für Naturschutz hielt in Krimml vom 25. bis 29. September 1951 den Ersten Österreichischen Naturschutztag ab, der unter dem Ehrenschatz des Landeshauptmannes von Salzburg, Doktor Josef Klaus, stand. In dem herrlichen, am Fuße der weltberühmten Wasserfälle gelegenen Ort hatten sich über 70 Teilnehmer eingefunden, die aus Fachvertretern der Bundesministerien, Landesregierungen, Hochschulen, Forst-, Jagd- und Fischereorganisationen, Landeskulturämter, Schulbehörden, Wasserwirtschaft, Volksbildung und Touristik sowie den Bürgermeistern Pinzgauer Gemeinden bestanden.

Über den Verlauf der für die Erhaltung unserer Heimat und damit des fruchtbaren Bodens unserer Kultur bedeutsamen Tagung werden wir noch ausführlich berichten.

Österreichische Zillenmeisterschaft

Bei den vom Verband der Österreichischen Arbeiter-Fischerei-Vereine im Kuchelauer Hafen durchgeführten „Österreichischen Strommeisterschaften im Zillenfahren“ konnten sich die Veranstalter in allen drei Sparten den 1. Platz sichern. Im Einzel-Zillenfahren war Karl Molnar mit 10:02,2 Minuten nicht zu schlagen; im Zweimann-Zillenfahren holte sich das Paar Molnar-Liebhart in der ausgezeichneten Zeit von 7:27,9 Minuten die Siegespalme; in der Mannschaftswertung kämpften sich die Korneuburger (Molnar, Zidek, Schmid) an die erste Stelle.

Schwebstoffuntersuchung erleichtert Wasserbeurteilung

Die von Fließgewässern mitgeführten Schwebstoffe (Seston), die aus Sand, Erde, Holzsplittern, Fasern u. a. m. wie auch aus

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Fischerei](#)

Jahr/Year: 1951

Band/Volume: [4](#)

Autor(en)/Author(s): Wagner Hans

Artikel/Article: [Der Martinihecht 229-232](#)